

3. Methodologie und Methode I: Narrative Interviews und Narrationsanalyse

Im Folgenden werden einerseits Fragen der methodologischen Perspektivierung diskutiert und andererseits wird das konkrete methodische Vorgehen erläutert. Zunächst werde ich auf das narrative Interview als Datenerhebungsverfahren der qualitativen Sozialforschung sowie auf die Besonderheiten der Interviewsituation und grundlegende erzähltheoretische Perspektiven zu sprechen kommen. Unter Punkt 3.2 wird das forschungspraktische Vorgehen bei der Planung und der Durchführung der Interviews geschildert. Dabei werden auch der Feldzugang sowie die Fallauswahl bzw. die Materialgrundlage thematisiert. Anschließend werden unter Punkt 3.3 die Vorgehensweise und die Regeln der Transkription der Interviews sowie die Anonymisierung der Daten als Vorbereitung für den Analyseprozess beschrieben. Unter Punkt 3.4 wird das Auswertungsverfahren der Narrationsanalyse nach Schütze erläutert, gefolgt von zusätzlichen Beschreibungen zum Vorgehen bei der Analyse im Rahmen der vorliegenden Untersuchung. Diese zusätzlichen Beschreibungen ergeben sich vor dem Hintergrund einer poststrukturalistisch informierten Adaption der von Schütze vorgeschlagenen narrationsanalytischen Auswertungsschritte. Dieses Kapitel abschließend werden unter Punkt 3.5 die Überlegungen in Bezug auf die Art und Weise der Darstellung der Analyseergebnisse dargelegt. Hierbei werden zentrale poststrukturalistische Ansätze thematisiert, die auch bereits bei der Analyse der Interviewtexte bedeutsam waren.

Die Methode des narrativen Interviews kommt in der Sozial- wie auch in der Erziehungswissenschaft in erster Linie in der qualitativen Biografieforschung zur Anwendung. Mit Brüsemeister (2008) gesprochen geht es bei narrativ-biografischen Erhebungsverfahren in zentraler Weise um die Erforschung von »Bewegungsformen von Individuen inmitten der Gesellschaft« (S. 99): »Prozessgeschichten [...] werden mit dem narrativen Interview gleichzeitig nach zwei Seiten aufgeschlossen, der Gesellschaft und der Biografie, wobei beide Seiten im Wechselverhältnis gesehen werden« (ebd., S. 100). Biografische Erzählungen verweisen auf die in Individuen verdichteten gesellschaftlichen Diskurse und Prozesse (vgl. Gutiérrez Rodríguez, 1999, S. 62). Dabei beschreiben Erzählungen jedoch nicht nur die »Spiegelung der Verhältnisse im Individuum, sondern auch

die Verschiebung und Veränderung der Verhältnisse durch die Subjekte selbst« (ebd.; vgl. Lutz, Schiebel & Tuidar, 2018a, S. 3ff.). Dausien (2006) postuliert aus einer geschlechter- und biografiethoretischen Perspektive,

das Subjekt in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen und die Gesellschaft in ihrer Dimension als historische Konfiguration sozialer Subjektverhältnisse zu begreifen, ohne das eine in das jeweils andere aufgehen, aber auch ohne die beiden Seiten dualistisch auseinanderfallen zu lassen. (S. 27)

Dieser Verschränkung von Subjekt und gesellschaftlichen Verhältnissen – worunter »Geschlechterverhältnisse ebenso wie [...] andere Differenz- und Machtverhältnisse« (ebd., S. 37) fallen – gilt es »in empirisch je konkreten Kontexten und Fällen, in sozialen Situationen und historisch-gesellschaftlichen Bedingungsgefügen« (ebd., S. 27f.) nachzugehen. In Erzählungen vermitteln sich Erfahrungen von (vergeschlechtlichten) Subjekten in und mit einer Gesellschaft und spezifische Selbst- und Weltverhältnisse können thematisch werden. Darüber hinaus bringen Erzählungen diese Verhältnisse zum Selbst und zur Welt gleichsam mit hervor und das erzählende ›Ich‹ konstituiert sich in der Erzählung selbst (vgl. Alheit & Dausien, 2009, S. 304f.; Dausien, Lutz, Rosenthal & Völter, 2005, S. 7f.; Kraus, 1996, S. 168ff.). Vor diesem Hintergrund schließe ich mit der vorliegenden Studie an Dausiens (2006) Frage an, »wie im biographischen Prozess Konstruktionen von ›Selbst‹ und ›Welt‹ entstehen und wie im gleichen Zug Geschlechterverhältnisse im biographischen Format aufgegriffen, reproduziert, variiert und transformiert werden« (S. 37).

Zugänge über Erzählungen bieten sich nicht nur an, um gesamtbiografische Verläufe zu untersuchen, sondern auch dann, wenn sich die Forschungsfrage auf biografische Ausschnitte, die zeitlich und thematisch begrenzt sind, fokussiert. In dieser Arbeit sind die geschlechterbezogenen Erfahrungen und Erwartungen der befragten Frauen in Bezug auf die Zeit ihrer Fernbeziehung von Interesse. Wie Straub (1993, S. 147) definiere ich die Begriffe ›Erfahrung‹ und ›Erwartung‹ im Anschluss an Koselleck (1995), der vom »Erfahrungsraum und Erwartungshorizont als metahistorische Kategorien« (S. 354) spricht:

Erfahrung ist gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können. Sowohl rationale Verarbeitung wie unbewußte Verhaltensweisen, die nicht oder nicht mehr im Wissen präsent sein müssen, schließen sich in der Erfahrung zusammen. Ferner ist in der je eigenen Erfahrung, durch Generationen oder Institutionen vermittelt, immer fremde Erfahrung enthalten und aufgehoben. [...] Ähnliches läßt sich von der Erwartung sagen: auch sie ist personengebunden und interpersonal zugleich, auch Erwartung vollzieht sich im Heute, ist vergegenwärtigte Zukunft, sie zielt auf das Noch-Nicht, auf das nicht Erfahrene, auf das nur Erschließbare. Hoffnung und Furcht, Wunsch und Wille, die

Sorge, aber auch rationale Analyse, rezeptive Schau oder Neugierde gehen in die Erwartung ein, indem sie diese konstituieren. (S. 354f.)

Die methodischen und methodologischen Überlegungen zum narrativen Interview haben in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur, aber auch im Kontext der sozialwissenschaftlichen sowie bildungstheoretischen Biografieforschung vielfältige Ausdifferenzierungen und Weiterentwicklungen erfahren (vgl. bspw. Brüsemeister, 2008; Dausien, 2010; Fuchs, 2011; Fuchs-Heinritz, 2009; Glinka, 1998; Hermanns, 1995; Kergel, 2018; Kleemann, Krähnke & Matuschek, 2013; Koller & Wulfange, 2014; Krüger & Marotzki, 2006; Küsters, 2009; Lutz, Schiebel & Tuidier, 2018b; Nohl, 2017; Rosenthal, 1995, 2008). Ich beziehe mich im Folgenden bei der erzähltheoretischen Grundlegung sowie bei den methodologischen und methodischen Überlegungen auf Fritz Schütze (1976, 1983, 2005), wobei ich allerdings bedeutende Perspektivenverschiebungen und Abgrenzungen vorschlage. Diese ergeben sich unter anderem aus poststrukturalistischen Ansätzen der Erzähltheorie und der Biografieforschung (vgl. bspw. Bossinade, 2000; Culler, 1999; Gibson, 1996; Gregor, 2018; Heinen, 2002; Nünning & Nünning, 2002). In der Erziehungswissenschaft haben sich poststrukturalistische Theorieansätze im Kontext der (bildungstheoretischen) Biografie- und Erzählforschung beispielsweise in den Arbeiten von Rose (2012), Puhr (2009, 2014, 2017) und Koller (1999) niedergeschlagen.

3.1 Zur Besonderheit der Interviewsituation aus erzähltheoretischer Perspektive

Schütze entwickelte die Erhebungsmethode des narrativen Interviews und in der Verbindung damit das Auswertungsverfahren der Narrationsanalyse (oder: Erzählanalyse) im Rahmen seiner gemeindesoziologischen Interaktionsfeldstudien zu Machstrukturen in der kommunalen Politik während der 1970er-Jahre (vgl. Schütze, 1976). Der symbolische Interaktionismus nach Herbert Blumer (1973) kann als einer der wesentlichen theoretischen Bezugspunkte dieser Methode gesehen werden. Beim narrativen Interview handelt es sich um eine offene Interviewform, die den Gesprächspartner_innen einen großen narrativen Freiraum einräumt. Im Prozess der Entfaltung der Erzählung werden sie mit ihren eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen konfrontiert. Nach Schütze (1983) ermöglicht es diese Form des Interviews einerseits, dass »der ›äußerliche‹ Ereignisablauf« (S. 285) von biografischen Prozessen, die von den Erzählenden als relevant bzw. emotional bedeutsam erachtet werden, zur Darstellung gebracht werden kann. In der Form der Erzählung wiederzugeben ist allerdings stets nur »die Geschichte von«, nicht aber ein Zustand oder eine immer wiederkehrende Routine« (Hermanns, 1995,